

Grußworte der Leitenden Archivdirektorin Dr. Bettina Schmidt-Czaia anlässlich des Internationalen Symposiums „Kulturgutschutz in Aktion“ am 11.09.2009, ca. 9.20 Uhr im Museum für Angewandte Kunst, Kinosaal

Sehr geehrter Herr Präsident Glöckner,
meine Damen und Herren,

auch ich heiße Sie herzlich willkommen im Kinosaal des Museums für Angewandte Kunst.

„Kulturgutschutz in Aktion“ heißt das Tagungsmotto – und das haben wir im vergangenen halben Jahr in Köln sicher erlebt.

Wobei es sich streng genommen nicht mehr um Schutz, sondern um Rettung der bereits schutzlos gewordenen Archivalien handelte.

Seit 1971 fanden die berühmten Bestände des Historischen Archivs eine Heimat in einem damals modernen Zweckbau an der Kölner Severinstraße. Er bot ihnen für die folgenden 38 Jahre eine sichere Unterbringung, bis am 3. März 2009 der Zusammenbruch des Hauses erfolgte. Es gelang glücklicherweise, alle Mitarbeiter und Besucher des Archivs kurz vor dem Einsturz in Sicherheit zu bringen, wenngleich auch der Verlust von zwei Menschenleben in den ebenfalls eingestürzten benachbarten Wohnhäusern zu beklagen ist.

Nicht direkt betroffen von dem Einsturz waren die rückwärtigen Gebäudeteile des Archivs, darunter die Keller mit großen Teilen der Urkundenüberlieferung, der Fotosammlung und der Bibliothek sowie der Findmittel, die dem entsprechend unmittelbar geborgen werden konnten. Betroffen war aber die Masse des Archivguts aus dem sechsstöckigen Magazinbau, mittelalterliche Urkunden, Codices und Schreinsbücher genauso wie Aktenüberlieferung vom Spätmittelalter bis in die jüngste Vergangenheit, Nachlässe, Sammlungen, Karten und Pläne, Fotos und Filme, kurz: fast das gesamte Spektrum der Kölner Bestände.

Im Vordergrund der Überlegungen der ersten zwei Wochen nach dem Einsturz stand der Versuch, die beiden verschütteten Personen zu finden, erst danach gewann die Archivalienbergung die erste Priorität, wenngleich mit ihr schon zuvor begonnen worden war. Als eine der ersten Maßnahmen wurde der mit Archivalien durchsetzte Schuttberg mit einer Plane und dann mit einem provisorischen Dach vor Regenwasser geschützt. Feuerwehr, Technisches Hilfswerk und die durch zahlreiche Freiwillige Helfer aus dem In- und Ausland unterstützten Mitarbeiter des Historischen Archivs.

Der sich nun schnell entwickelnde Bergungsprozess nahm seinen Ausgang am Trümmerberg, der zum Teil auf der Severinstraße lag, zum Teil aber auch im U-Bahn-Schacht und im Krater daneben.

Feuerwehr und THW übernahmen die Bergung von Archivalien aus den Trümmern, während Archivare, Restauratoren und freiwillige Helfer schon aus Sicherheitsgründen das Bergungsgut erst dann übernahmen, wenn es sich außerhalb der eigentlichen Gefahrenzone befand.

Sie sichteten die Kartons und Container an Ort und Stelle, um nasses bzw. mikrobiell belastetes Archivgut möglichst rasch zu erkennen und in Stretchfolie einzupacken. Die so verpackten Objekte wurden dann in Kühlhäusern in Münster und Bonn eingefroren, von wo aus die Gefriertrocknung in Gefriertrocknungsanlagen der Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland eingeleitet werden konnte.

Um den Aufwand für die Gefriertrocknung so gering wie möglich zu halten, wurde in einem Erstversorgungszentrum (EVZ) in einer Lagerhalle im Süden Kölns eine Trocknungsmöglichkeit aufgebaut. Alles trockene und nur leicht feuchte Archivgut wurde hierher verbracht, grob von Schmutz, Staub und Geröll befreit, in Klimazelten getrocknet, provisorisch verpackt und dann in mittlerweile 19 Asylarchiven eingelagert, also in anderen Archiven, die dem Historischen Archiv der Stadt Köln für eine gewisse Zeit Raum in ihren Magazinen zur Verfügung gestellt haben.

Die gesamte Organisation der Bergung zielte wegen der Schimmelgefahr auf eine möglichst hohe Durchlaufgeschwindigkeit ab, die unter den gegebenen Umständen nur durch eine Eliminierung jeglicher Komplexität zu erreichen war.

Der Aufbau des Prozesses musste im laufenden Betrieb durchgeführt werden, ohne dass irgendwelche Erfahrungswerte oder feste Planungsgrundlagen vorlagen, denn konventionelle Notfallpläne haben für die Bewältigung einer realen Katastrophe keinen praktischen Wert. Der Gang der Arbeiten musste daher Stück für Stück verbessert werden, indem erkannte Probleme möglichst schnell gelöst wurden.

Voraussetzung dazu sind klare Leitungsstrukturen, die frühzeitig ausgebildet wurden. Es liegt auf der Hand, dass die Leitung beim Stammpersonal des Historischen Archivs liegen musste, das den gesamten Arbeitsprozess zu überblicken vermag, weil es alleine dauerhaft vor Ort ist.

Beratung von anderen Institutionen wie den Landschaftsverbänden, der FH Köln oder dem Landesarchiv NRW war zwar an verschiedenen Punkten sehr hilfreich, aber die Verantwortung muss gerade in einer Krisensituation bei nur einer Stelle angesiedelt sein, und sie muss vor Ort wahrgenommen werden, denn grundlegende Entscheidungen mussten insbesondere am Anfang häufig binnen weniger Minuten gefällt werden, und das bei Tag und bei Nacht.

Das konnte nur die Stammbesetzung des Historischen Archivs sicherstellen, die in jeder Schicht je Einsatzort aus fünf bis zehn Archivaren und Restauratorinnen bestand, die insbesondere an Schlüsselstellen den Arbeitsprozess steuerten und überwachten.

Etwa 85% des Archivguts konnten auf diese Weise bis Ende August erstversorgt und geborgen werden. Die restlichen 10-15% befinden sich – soweit es sich nicht um Totalverluste handelt – noch unterhalb der Grundwasserlinie in der unter dem ehemaligen Archivbau entstandenen Grube, und es wird an technischen Lösungen für eine Bergung dieses letzten Teils gearbeitet. Wann genau sie sich realisieren lassen – vermutlich im Verlaufe des Winters –, und in welchem Zustand dann die Archivalien sein werden, lässt sich derzeit noch nicht absehen.

Die bisherige Bilanz der Bergung fällt gemischt aus. Abgesehen von solchen Beständen, die unversehrt aus den vom Einsturz nicht betroffenen Gebäudeteilen und aus einem Außenlager abtransportiert werden konnten, lässt sich derzeit zu keinem Bestand und keiner Bestandsgruppe eine verbindliche Aussage zu Verlusten, Schadensumfang und Perspektiven der Wiederherstellung machen.

Zunächst wurde durch den Zusammensturz die Ordnung der Archivalien weitgehend zerstört. Das Gebäude hat sich im Stürzen gedreht, und aus allen Stockwerken sind Teile auf der Severinstraße, im U-Bahn-Schacht und im Krater unter dem Haus gelandet.

Eine starke Durchmischung war die Folge, die sich durch die Gegebenheiten der Bergung weiter verstärkte. Denn Feuerwehr und THW konnten nur an den Stellen bergen, an denen es jeweils gefahrlos möglich war, und dort mussten sie buchstäblich nehmen, was sie kriegen konnten. Ein Vorgehen nach Bestandsgesichtspunkten war dadurch ausgeschlossen, und die Unordnung wurde eher vergrößert als vermindert.

Die Notwendigkeit des Einfrierens eines Teils der Archivalien zerstörte einen weiteren Teil der dann noch vorhandenen Zusammenhänge. Indes ist dieser letzte Punkt eher zu vernachlässigen, denn die Unordnung war schon unmittelbar nach der Bergung so groß, dass allenfalls geringe zusammenhängende Bestandssegmente auftauchten, wobei häufig auch hier Einzelblätter oder Einzelstücke aus anderen Beständen eingesprengt waren. Schon die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Ordnung stellt daher eine nicht geringe Herausforderung dar, deren Zeitbedarf eher auf Jahrzehnte als auf Jahre zu veranschlagen ist.

Hinzu kommen natürlich die Beschädigungen, die stark variieren. Auf der einen Seite stehen zwar weitgehend intakte Unterlagen mit wenigen Knicken und Rissen, die nach einer Reinigung wieder benutzbar sein werden. Auf der anderen Seite sind aber zahlreiche Archivalien stark zerstört, in einzelne Fetzen zerrissen, durchnässt und von Schimmel befallen.

Nach ersten Schätzungen weist von den geborgenen 85% des Archivguts 35% schwerste mechanische und / oder durch Feuchtigkeit verursachte Schäden auf, während bei 50% mittlere und 15% leichte Schadensbilder vorliegen.

Dennoch steht bei Restaurierung und Reinigung eine gigantische Aufgabe bevor, die tausende von Personenjahren und hunderte Millionen Euro kosten wird, und die Hand in Hand mit der ebenfalls überaus aufwändigen Wiederherstellung der Ordnung gehen muss.

Optimistische Schätzungen gehen hier von einem Zeitansatz von 30 Jahren aus – wenn denn die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen, und wenn so schnell wie möglich ein ausreichender Neubau errichtet wird.

Die Katastrophe gibt auch Anlass zu grundsätzlichen Überlegungen, die das gesamte Archiv-, Bibliotheks- und Museumswesen betreffen. Bauvorschriften, Strategien zur Verfilmung und Digitalisierung, Verpackungssysteme, Restaurierungstechniken, Notfallvorsorge und manches mehr können institutionenübergreifend anhand der hier gemachten Erfahrungen weiterentwickelt werden.

Die Unzulänglichkeit herkömmlicher Strukturen und Vorstellungen der Notfallplanung im Kulturgutbereich hat sich jedenfalls genauso deutlich erwiesen wie die Notwendigkeit, bei Bau und Bestandserhaltung von Standards auszugehen, die auch unwahrscheinliche Fälle berücksichtigen.

Meine Damen und Herren,
ich freue mich, dass wir heute in internationaler Besetzung über Kulturgutschutz in seinen unterschiedlichen Facetten sprechen werden.

Ich bin gespannt auf Ihre Vorträge und wünsche dem Symposium einen guten Verlauf!